

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 158.

Samstag, den 30. Dezember 1916.

24. Jahrgang

Alltägliche Bekanntmachungen.

Es ist in letzter Zeit mehrfach arger Unug dadurch gemacht worden, daß Kinder mit Luftgewehren geschossen und Personen gefährdet haben. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Eltern für das Treiben ihrer Kinder verantwortlich sind und ich werde bei trotzdem vorkommenden Vorfällen mit Beschlagnahme der Luftgewehre und Strafen vorgehen.

Die Polizeistunde ist für 31. d. Mts. und 1. kommenden Monats 1917 auf 11 Uhr abends festgesetzt. Die verlängerte Polizeistunde auch auf andere Tage auszudehnen, hat der Herr Regierungsrat abgelehnt.

Der hiesige Geflügelzuchtverein hat seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt.

Als gefunden ist gemeldet:

1 Kinderpelz

Als verloren ist gemeldet:

1 Portemonnaie mit Inhalt und eine Taschenuhr

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein weißes Huhn.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 30. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt

1917.

Das Jahr verfliehet im Strom der Ewigkeit,
Doch was es nahm und was es uns gegeben
Ist unsrer Erinnerung für alle Zeit,
Denn aus der Saat von Blut und Herzeleid
Geht es, weiter zeugend, junges Leben.

Jetzt klingen glückselig unserm Ohr
Silbervergloden, und in lichter Ferne
Winnt uns der Zukunft weite geöffnete Tor,
Und strahlend steigen über uns empor
Aus Nacht und Graus des Jahres goldne Sterne.

Sie führen uns durch Trauer und Gefahr
Den rechten Weg, daß wir nicht abseits irren;
Und so begrüßen wir das neue Jahr,
Drückt auch der Giechhelm noch Stirn und Haar,
Und geht es auch einher mit Schwerterklingen.

Willkommen, junges Jahr im Stahlgerüst!
Reiß bald die Saat, die üppig steht im Acker!
Verleihe uns Kraft des Herzens und der Hand,
Daß herrlich aufblüht unser Vaterland
Des Sieges Lorbeer und des Friedens Palmzweig.

Gib, daß der großen Zeit, die jetzt verrann,
Die größte Folge, daß es wohl gelingen,
Daß alles das, was deutsche Kraft gewann
Und deutscher Geist und Fleiß erkann und spannt
Die Welt erfüllen möge und durchdringen!

Erförst und Besünder sei zugleich,
Und, eh' du gehst, vermach' uns das Vertrauen,
Daß unsre Kinder einst im neuen Reich,
Im Frieden stark und ohne Schwerterstreich,
Die teure Heimatshölle froh bebauen!

Hans Ludwig Klentzsch-Mainz.

Das Jahr 1916 geht zu Ende. Mit sicherem Schritt treten wir in das neue Jahr ein und mit fester Hand schreiben wir: 1917! Es war wiederum ein Jahr der Trauer und des Herzeleids, durchzogen mit lichterhellen Mitten hoher Zuversicht und Stunden aufstehender Freude. Mit Sturm schiedet das alte Jahr. Kanonendonner weckt das neue. Hundertauende sind gefallen. Und weiter tobt der furchtbare Kampf und hüllt die Welt mit seinem Schrecken in düstere Grau, nicht wissend, was uns noch bevorsteht und die Zukunft Dunkel in sich birgt.

Wohl haben wir unseren Gegnern das eine voraus, daß unser Leben ruhiger verläuft, und daß der furchtbare Krieg, der je die Erde erzittern ließ, für den größten Teil Deutschlands mit seinen schlimmsten Wirkungen ferngehalten wurde. Nur an der Veränderung unserer Ernährung verspüren wir einen Bruchteil des schrecklichen Weltgeschehens. Aber neben den Zerstörungen und Verwüstungen ihres Hab und Gutes, und in dem Verlieren ihrer Existenz, ist bei unseren Gegnern

ebenfalls die Grundfrage akut geworden, und die, die einst den Ring der Blockade erfanden und uns dem Hungertode weihen wollten, stehen heute selbst vor dieser Schreckensfrage und suchen nach Mittel und Wege, die Leiden zu mildern und den Lebensmittelmangel zu organisieren. Und dabei finden wir so manches, früher von ihnen verspottete, was so große Neugierde mit deutschen Verordnungen hat. Made in Germany auch auf diesem Gebiete.

Lassen wir nun das vergangene Jahr Revue passieren, so sehen wir, daß das besetzte Gebiet von uns und unseren Verbündeten gegen das Vorjahr auch weiter ausgebaut wurde. Viele tausend Quadratkilometer haben wir dem von uns eroberten Land hinzugefügt. Und in Rumänien geht es gegenwärtig weiter vorwärts. Wohl haben auch unsere Feinde Boden gewonnen. Aber was sie erreichen wollten, ist ihnen nicht gelungen, trotz ungeheurem Aufwand von Munition, trotz Hingabe von Hunderttausenden von Menschen. Das Gebiet, das unsere Gegner auf diese Weise zurückeroberten, dürfte soviel betragen, daß sie ihren gesammelten Soldaten einen Friedhof errichten können. Die große Offensive an der Somme ist gescheitert, die

einstige Hoffnung, die deutschen Armeen aus Nordfrankreich und Belgien zurückzudrängen, ist dadurch gescheitert. Und wie im Westen so im Osten. Auch hier zerschellen russische Massentruppen an der eisernen Mauer, auch hier Ströme von Blut und unzählige Opfer. Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz haben die Entente-Truppen das ersehnte Ziel, die Verbindungen Deutschlands und Österreich-Ungarns mit Bulgarien und der Türkei zu stören, nicht erreichen können. Wenn sie auch Monastir zurückeroberten, so ist von da noch ein weiter Weg bis zur Donau, und selbst wenn sie bis dahin vordringen könnten, hat sich die Lage auf dem Balkan durch die Eroberung der Balachei derart zu unseren Gunsten verschoben, daß wir die Verbindung Berlin-Bagdad auf dem Wege über Rumänien immer noch aufrecht erhalten könnten. Die Hoffnungen, die die Entente an die rumänische Hilfe knüpfte, sind schmachvoll zuschanden geworden; statt für die Entente ist das Eingreifen Rumaniens für die Mittelmächte zum Vorteil ausgefallen. Die rumänische Ernte wird uns das Durchhalten gewiß erleichtern helfen, und die russische Idee vom Marsch auf Konstantinopel ist wiederum in weite Ferne gerückt. Und angesichts dieser heroischen Taten im vergangenen und der glorreichen in den vorgehenden Jahren, können wir gewiß auch mit Trost und voll Zuversicht die Schwelle des neuen Jahres betreten.

Wie wir mit Stolz und tiefem Dankgefühl rückschauend auf die Taten unserer Tapferen an der Front blicken, so dürfen wir gewiß zur Jahreswende auch hoffnungsvoll Ausschau auf das kommende, uns Versprechende halten, auf den Siegespreis, der der Wahrheit werden soll. Und unter diesem Siegespreis, der den Weltkrieg und die Größe seiner Opfer rechtfertigen kann, verstehen wir doch sicherlich: Den gesicherten Frieden für das gesamte europäische Reich; in Deutschland selbst einen Geist der Zeit, der vorwärts drängt in Freiheit und Gerechtigkeit. Mildern wir nicht minder die Parteiunterschiede, überbrücken wir Meinungsstöße und begeben wir auch Standesunterschiede.

Diese Ziele vor allem muß die kommende Zeit uns bringen, sonst ist der ganze Krieg umsonst gewesen und die großen Opfer sind alle vergebens gebracht worden. Unsere Brüder, die auf fernem Feld und in den kalten Glutten des Weltmeeres das teure Leben dahingeben, damit wir deutsch bleiben können, die vielen Verwundeten und Invaliden, sollen und dürfen ihr Blut und Leben nicht umsonst geopfert bez. hingegen haben. Wenn der Waffenstillstand verhört ist, und auch er wird und muß einmal verstummen, dann sind die, denen noch das Leben lacht, Erben. Und Erbe sein heißt Pflichten übernehmen. Und diese Pflichten müssen gipfeln in der verheißungsvollen Bürgschaft: Vorwärts! Unaufhaltsam vorwärts mit zielbewußter Tatkraft und deutscher Pflichterfüllung. Laßt in allem dann im deutschen Vaterlande neues Leben blühen aus den Ruinen!

Die große Hoffnung, die wir in das neue Jahr mit Hingabe setzen, ist doch die endlich einmal bei unseren Feinden kommen müßende Erkenntnis und Einsicht, daß sie uns nicht niedezuzwingen vermögen und daß jedes weitere Menschenopfer unnütz geopfert wird. Fahren sie dennoch fort auf diesen Bahnen, so dürfen sie sich nicht so leicht freimachen können von dem Verdachte, daß ihr Kriegsziel nichts weiter ist als sinnloses Menschenmorgeln. Daraus sich ergebend, daß nicht wir, sondern sie wirkliche Barbaren sind. Und ob sie nun Grey, Lloyd George, Asquith, Briand, Sonnino, Trepow oder sonstwie heißen, Menschen ohne Gewissen sind.

Deutschland war schon früher bereit für einen ehrenvollen Frieden, und der neuerliche Schritt am 12. De-

zember 1916, die neuerlichen Antworten Deutschlands an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika und an den schweizerischen Bundesrat müssen den Feinden, müssen den Neutralen die Gewißheit und Überzeugung bringen, daß es Deutschland bitter Ernst ist mit einem Friedensschluß auf der Grundlage eines geistlichen Nebeneinanderlebens der Völker auf dem europäischen Kontinent. Das Soll und Haben der vergangenen Jahre zeigt unseren Feinden, daß Deutschland sich kräftig zu wehren versteht. Keineswegs sollen sie sich einbilden, daß Deutschland diesen Schritt aus Schwäche getan hat. Nur im Bewußtsein seiner Stärke und seines Rechtes ließ letzteres die Friedensstauben fliegen.

Ob diese deutsche Tat edle Früchte zeitigen, ob unsere Feinde gesonnen sind, Friedens-Verhandlungen ehrlich und aufrichtig durchzuführen zu wollen, wissen wir nicht. Ebenso dunkel und ungewiß liegt vor uns, ob das deutsche Schwert zu einem letzten unbarmherzigen Schläge auszuholen muß. Aber das eine wissen wir bestimmt, daß der deutsche Soldat auch im neuen Jahre seine Pflicht voll und ganz tun wird, und daß das Jahr 1917 wie seine Vorgänger die Flammenschrift trägt: Wir sind bereit! Wir wissen auch bestimmt, daß das Wort vom Frieden, nachdem es nun einmal ausgesprochen ist, nicht mehr vertilgt wird, bis die Gegner des Friedens überwunden sind. Die Frage des Friedens wird jetzt nicht mehr verstimmen; den Geist, der in dem Angebot der Mittelmächte liegt, vermag man nicht mehr zu töten: er wird fortwirkend zum Guten treiben.

Die Friedenshand ist ausgestreckt. Lütet darum, ihr Silber-Bloden und traget Glend und Greue, daß und Streit des alten Jahres zu Grabe. Erddnet weiter und lütet das neue Jahr zum Frieden, und wenn man den ausschlägt, so doch zum Siege ein.

Wir aber, der wir solche Tage noch erleben können, wollen uns bei dieser Jahreswende geloben, daß uns die kommende Zeit zur Selbstbesserung, zum Pflichtbewußtsein und zur Tatkraft ermanne, damit:

Daß unsre Kinder einst im neuen Reich,

Im Frieden stark und ohne Schwerterstreich

Die teure Heimatshölle froh bebauen!

In diesem Sinne wünschen wir allen ein zufriedenes neues Jahr! W. S.

Die Friedensbewegung.

Der Jar gibt in einem Tagesbefehl bekannt, daß er Friedensverhandlungen ablehnt. — Eine gemeinsame Aktion der Neutralen zugunsten des Friedens soll bevorstehen. — Die Vermittlung des Königs von Spanien. — Eine Friedensnote des Papstes. — Die Stimmung unter den Entente-Völkern.

Zur Zeit herrscht noch einige Unklarheit darüber, welche neutralen Staaten sich der Kundgebungen Amerikas und der Schweiz anschließen werden. Sicher ist mir, daß Holland sich daran nicht beteiligen wird. Neuerdings verlautet nun, daß der König von Spanien einen Vermittlungsschritt bei den kriegführenden Mächten plane, während die skandinavischen Staaten einen gemeinsamen Schritt tun wollen. Auch verkünden die Schweizer Korrespondenten, daß der Papst analog der Wilsonschen Friedensnote und diejenigen der Schweiz ebenfalls eine Friedensnote an alle kriegführenden Mächte noch vor Neujahr abgeben lasse. In Frankreich gehen die Meinungen sehr auseinander. Die offiziellen Kreise der Republik, die Mehrheit der Parlamentarier und die Presse bis auf geringe Ausnahmen halten an ihrem ablehnenden Standpunkt fest. Im Volke und auch an der französischen Front nimmt dagegen der Wunsch, dem wilden Blutvergießen baldigst ein Ende zu bereiten, immer stärkere Formen an. Auch aus Belgien dringen immer lauter werdende Rufe nach Frieden an die Öffentlichkeit. Dort ist die schwere wirtschaftliche Not für die Bevölkerung ein harter Lehrmeister geworden. Russlands Antwort sei schon Anfang der Woche in Paris eingetroffen. Sie entspreche der Ansprache des Jaren an seine Truppen in den künftigen Tagen, enthalte also die absolute Weigerung, zu einem Zeitpunkt zu verhandeln, der von Deutschland aus gesehen worden sei, weil er für das Land günstig sei. Die Note gibt Russlands Kriegsziele an: Konstantinopel, Dardanellen, vollkommene Herstellung ganz Polens, also auch der früher polnischen Gebiete, die jetzt zu Deutschland und Österreich gehören. Auf der anderen Seite beginnen sich aber auch die unterdrückten Geister gegen die russischen Kriegsheer zu regen. Schließlich kommt es noch dahin, daß die Völker des Bierverbands ihre Reaktionen an Schritten abwarten, die diese

das sehr mit mehr Geschrei als Nutzen Gründen angelehnt haben. Wenn es dann wirklich zu einer Konferenz kommen sollte, dann müßte allerdings vom Vierbund auf möglichste Beschleunigung der Verhandlungen gedrungen werden. So sehr wir den bulgarischen Ministerpräsidenten als Staatsmann schätzen, so wenig vermögen wir seiner Auffassung beizupflichten, daß sich die Erörterungen monatelang hinziehen können, ehe bestimmte Anträge vorgelegt werden könnten. Ließ sich der Vierbund auf einen solchen schleppenden Gang der Unterhandlungen ein, so würde er nur die Geschäfte seiner Gegner beorgen. Die können und würden, während wir auf Frieden hoffen, ihre Rüstungen vervollkommen und uns dann schwer zu schaffen machen. Der Gefahr muß auf jeden Fall vorgebeugt werden. So können wir uns z. B. nicht auf das Verlangen, das England wahrscheinlich vorbringen wird, einlassen, nämlich das Ergebnis der Reichskonferenz der Dominions abzuwarten. England hat seine Kolonien nicht gestraft, als es in den Krieg eintrat, es kann daher, wenn es nur will, auch Frieden schließen, ohne vorher mit den Kolonien beratschlagt zu haben. Aber gerade von Englands Seite werden wir allerhand Einwendungen zu gewärtigen haben, die eine nur dem Vierbund dienliche Verzögerung bei den Verhandlungen nach sich ziehen würden. Deshalb muß der Vierbund auf der Hut sein und auf rasche Entscheidungen dringen.

Das „Rein“ der Entente.

DP. Luga, 29. Dez. Die Auslassungen der maßgebenden Organe der Entente lassen keinen Zweifel mehr darüber, daß auf ein Eingehen der Entente auf die Friedensverhandlungsvorschläge der Mittelmächte nicht mehr zu rechnen ist. Alle ihre Anstrengungen sind nur darauf gerichtet, das Verhalten der Ententemächte vor ihren Völkern und den Neutralen zu rechtfertigen.

DP. Rotterdam, 29. Dez. Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, daß in London eine zweite erläuternde Note Amerikas eingetroffen sei. Der Korrespondent erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß ihr Wortlaut nicht derart sei, um die Haltung der Entente zu ändern.

Die Reichsduma und die Friedensfrage.

DP. Kopenhagen, 29. Dez. Die Reichsduma beschloß laut Petersburger Blättern, weil das Friedensproblem greifbare Gestalt annehme, eine Reihe von Abgeordneten nach dem neutralen und verbündeten Ausland zu entsenden, um die Meinungen anzuhören, die in den verschiedenen Ländern über die Friedensfrage herrschen. — Der Gouverneur von Saratow erteilt einen Aufruf an die Bevölkerung, sie möge sich nicht durch die Verhandlungen der Duma den Kopf verwirren lassen, sondern Ruhe bewahren und der Regierung auch weiterhin vertrauen.

Die russischen Arbeiter und die Friedensfrage.

DP. Kopenhagen, 29. Dez. Eine Abordnung der Arbeiter der Douchowwerke, der Putilowwerke und der Metallfabrik Grillon besuchte den Dumapräsidenten Rodsjanko, um gegen die Fernhaltung der sozialistischen Abgeordneten aus der Reichsduma zu protestieren. Die Arbeitervertreter berührten im Gespräch mit Rodsjanko das deutsche Friedensangebot und betonten in diesem Zusammenhang besonders energisch die Notwendigkeit einer Wiederherstellung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, damit sich die Arbeiter tatsächlich um ein politisches Programm sammeln können. Auch Arbeiter anderer Fabriken nahmen Protestresolutionen an. Die „Gesellschaft 1914“ richtete eine von 200 Politikern unterzeichnete Denkschrift an Rodsjanko, worin es heißt, die lebhafteste Erörterung der Friedensfrage in der Öffentlichkeit erhöhe die Notwendigkeit der inneren Einheit. Viele unentgeltliche Köpfe seien aber dem Vaterlande ferngefallen.

Ausgestoßen.

Roman von A. M. M. v. M.

Fortschreibung

Nachdruck verboten.

schwundenen Kulturepochen bekundeten, doch einigermaßen interessieren.“

Er hatte inzwischen die Zeichnung aus der letzten Papierhülle gelöst; sofort erkannte Maria die nichts weniger als skizzenhaft behandelten, sondern in wahrhaft vorzüglicher Ausführung wiedergegebenen alten Tempelruinen, welche unter den Sandzeichnungen, die Burghausen am vergangenen Abend den Herrschaften zur Beschäftigung vorgelegt, ihre besondere Bewunderung erregt hatten. Eine leichte Röte stieg in ihre blauen Wangen; die großen, dunklen Augen zu dem gütigen Gelehrten erhebend, sagte sie mit bewegter Stimme:

„Sie wünschen es, Herr von Burghausen, so nehme ich denn diese kostbare Arbeitsstunde dankbar an; doch was diese wunderbare Sandzeichnung betrifft, wäre es meinerseits unverantwortlich, wollte ich Sie eines feineren Erinnerungsblattes berauben.“

„Darüber dürfen Sie sich beruhigen, Fräulein Lechmar. Ich wollte lange genug auf der interessanten Nilinsel Phila, um von diesem berühmten Nilstempel verschiedene Aufnahmen zu machen. Wenn ich jetzt noch hinzufüge, es wäre mir eine Freude, diese Zeichnung in Ihrem Besitz zu wissen, wissen Sie das schlichte Blatt dann noch zurück?“

„Nein, o, nein! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr von Burghausen!“

Fanny klatschte lebhaft Beifall. Nach ihrer Meinung hatte Maria sich einer überflüssigen Hysterie schuldig gemacht, zumal wegen solcher einfachen Nilsitzzeichnung; sie — Fanny — nahm ohne jegliche Gewissensbisse ganz andere Geschenke von dem gutmütigen Onkel Gerhard ent-

Die belgischen Arbeiter und die Friedensfrage.

DP. Haag, 29. Dez. In Holland hat sich ein Bund belgischer Arbeiter gebildet, auf dessen erster Versammlung der Vorsitzende Hubertus, der bekanntlich Generalsekretär des Internationalen Sozialistischen Büros ist, und der sich sehr für das Zustandekommen einer Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros bemüht hat, eine bemerkenswerte Rede gehalten hat. Er sagte u. a.: Wenn es jetzt nicht glückt, die kriegsführenden Mächte zu Unterhandlungen zu bringen, dann kann der Krieg nach mehrer Ueberzeugung noch einige Jahre dauern. Aber ich bin Optimist. Dieser Krieg ist eine Vernichtung des Krieges selbst. Hubertus wiederholte, sobald seine bereits vor einem Jahre getane Behauptung, daß die Internationale nicht tot sei. Anlässlich der Begrüßung von belgischen Arbeitern habe sich Vandervelde an die Internationale gewandt und die Vertreter der deutschen Partei hätten erklärt, daß sie sowohl in der Budgetkommission wie im Reichstage gegen die Wegführung protestiert hätten. Die Internationale habe also ihre Pflicht getan. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der es heißt, daß der Friede nicht geschlossen werden könne, ohne daß Belgien Garantien für seine Unabhängigkeit und Wiederherstellung erhalte. Es wird weiter darin gesagt, sollten die Regierungen sich weigern, auf das Friedensangebot einzugehen, müßte es Aufgabe der sozialistischen Arbeiter sein, die Unterhandlungen vorzubereiten, indem sie die Initiative des Präsidenten Wilson unterstützen. An Wilson wurde eine telegraphische Sympathieumgebung abgesandt.

Wie war es 1870?

Wenn der französische Senat seierlich versichert, Frankreich könne mit einem Feinde, der sein Gebiet besetzt hält, nicht Frieden schließen, — soll man diese Versicherung ernst nehmen?

Frankreich hat, im 19. Jahrhundert, innerhalb zwei Menschenaltern, dreimal mit einem Feinde Frieden geschlossen, der sein Gebiet besetzt hielt, 1814, 1815 und 1871. Sehen wir uns aber bloß 1870 an. Zwei Monate nach Kriegsausbruch (am 19. September 1870) begannen zwischen Bismarck und Jules Favre die ersten Friedensverhandlungen, und erst fünf Monate später, am 26. Februar 1871, führte diese Unterredung zum Vorfrieden von Versailles. In jeder ersten Unterhaltung, im schlichten Saute Maisons bei Ferrière, ließ Bismarck seinen Zweifeln darüber, daß wir Straßburg, den Schlüssel zu unserem Hause, haben müßten; worauf Favre zu deklarieren anhub, daß Frankreich jede nur mögliche Geldsumme zu zahlen bereit sei, Landabtretungen aber als entzweigend zurückweisen müsse. Da war es, wo Bismarck schneidend fast die Frage aufwarf: ob denn Frankreichs Ehre von anderer Beschaffenheit sei als die aller anderen Völker? Denn hätte Frankreich gesagt: so würde es Deutschland zusehlos doch das Ansehen abgefordert haben. Auch habe es sich ja erst kurz vorher von Italien Savoyen und Nizza abtreten lassen! Die Verhandlungen führten damals nicht zum Ziele. Favre und seine Regierung, ebenso wie der abgesetzte Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugénie führten fort zu schwören, sie würden seinen Hohn französischen Völkern, seinen Stein einer französischen Festung abstreifen. Am 28. Januar 1871 waren die Machthaber soweit müde, daß sie das Volk von Paris in einer amtlichen Note auf das nahe Ende des Widerstandes vorbereiteten. Aber wieder ging es nicht ohne große Redensarten ab „von einem abscheulich schlechten Geschmach“, wie ein Franzose urteilt. Wir gehen aus dem Kampfe, der nun beendet ist, geküßelt für den kommenden Kampf hervor,“ so begannen die albernsten Schlachtfälle dieser Note.

Die großen Gelehrten und heldenhafte Eidschwüre brauchen uns darum an der Tatsache nicht irre zu machen, daß es immer noch die alten Franzosen sind, die

gegen.

Die nächsten Tage verließen für die Schlossbewohner in ungestörter Harmonie. Frau von Ellingen stimmte, so friedlich und duldsam, wie besonders Maria sie noch nicht an ihrer Herrin kennen gelernt, war für die übrigen maßgebend. Augenscheinlich übte Herr von Burghausen einen heilsamen Einfluß auf seine leicht erregbare Schwester aus. Auf den ersten Blick bot die Persönlichkeit des jungen Gelehrten nichts Blendendes, nichts Befriedigendes. Die äußere schlichte Erscheinung hielt nicht anmähend einen Vergleich mit seinem schönen Vessen aus — und doch konnte es geschehen, daß Baron Ellingen neben seinem jungen Onkel in den Hintergrund trat. Es war schwer zu unterscheiden, worin der eigene Zauber lag, den Burghausen bald über jeden erlangte, mit dem er in nähere Verührung trat. — Man ließ die herzogwinde Macht seines Wesens auf sich wirken, ohne zu zergliedern, ob das bei aller Einfachheit verschiedene, sichere Ausstrahlung, sein reiches Wissen oder seine vertrauensverweckende selbstlose Güte, die den Adel seiner Gesinnungen dokumentierte, am meisten imponierte.

Die frühen Morgenstunden wurden von Gerhard regelmäßig zu weiteren Streifereien in der freien Natur benutzt, den weiteren Vormittag verbrachte er in seinem Zimmer, teils mit Studien beschäftigt, teils mit Gemälden, die in fremden Ländern erworbenen Karikaturen scheidend und ordnend. Die übrige Tageszeit verbrachte er in Gesellschaft seiner Schwester. Es waren dies genussreiche Stunden; nicht allein für die Baronin, sondern auch für die jungen Damen. Burghausens Reise-Erfahrungen bildeten einen unerschöpflichen Unterhaltungsfond. Zuweilen las er aus seinem Tagebuche vor, dann lauschten nicht nur die Freiin und Maria in fast atemloser Aufmerksamkeit den fesselnd beschriebenen Erlebnissen, selbst die wie Quacksalber beivogliche Fanny verhielt sich dabei ganz mausehensstille.

Baron Ellingen war selten zugegen. Infolge der anhaltend guten Witterung reisten die Feldfrüchte früher als sonst. Die Getreideernte wurde allenthalben beschleunigt, aber gerade dadurch, daß es fast überall zugleich galt, den

glauben, andere mit den gleichen Redensarten dumm machen zu können, woran sie sich sehr berufen. Ob die Franzosen mit einem Feinde Frieden schließen wollen oder nicht, der in ihrem Lande steht, das hängt dormalen gar nicht von ihnen ab. Das hängt von Vorgängen außerhalb ihres Landes ab, worauf sie ohne Einfluß sind, von Stimmungen und Meinungen in London, in Petersburg, in Rom, ja in Athen, und nicht zuletzt vom Gange der Kriegshandlung auf außerfranzösischen Kriegsschauplätzen.

Vorstellende Erinnerung kann für die Herren Poincaré und Briand auch noch einmal zeitgemäß werden. Denn auch sie werden die großen Redensarten womit sie um sich werfen wie vor 45 Jahren, die Herren Gambetta, Favre und Trochu, nicht davor bewahren, zu tun, was die harte Notwendigkeit von ihnen fordert.

Rußlands blühdige Absage.

Ein Armeebefehl des Zaren.

Der Zar hat einen Armeebefehl erlassen. Darinnen wird ausgesagt, daß mitten im tiefsten Frieden Deutschland angegriffen hätte. Unbarmherzige Grausamkeit und grobe Neutralitäts-Verletzung wird den Deutschen nachgesagt. Hervorgehoben wird, daß es den Deutschen schon lange nicht mehr möglich gewesen sei, in Rußland Fortschritte zu machen, im Gegenteil, der Gegner hätte im Frühling und Sommer 1916 eine Reihe furchtbarer Niederlagen erlitten. Augenscheinlich erschöpfen sich seine Kräfte, während die Macht Rußlands und seiner tapferen Verbündeten unerschöpflich andauernd wächst. Die deutsche Regierung fühle, daß die Stunde seiner endgültigen Niederlage, die Stunde der Vergeltung für alle Rechtsbrüche, der von ihm begangenen Grausamkeiten nahe ist. In der Stunde, wo Deutschland sein Schwächerwerden immer mehr empfindet, läßt Deutschland und böie Frieden an. Gleichzeitig versuche es, um eine lägenhafte Vorstellung über die Stärke seiner Armee zu schaffen, seine zeitweiligen Erfolge in Rumänien zu heucheln. Der Augenblick für Friedensverhandlungen sei jetzt noch nicht gekommen. Noch nicht sei der Beiz Konstantinopels und der Meerengen gewährleistet, noch harre das gegenwärtig in drei Teile getrennte Polen seiner Befreiung. Der Friede kann dem Gegner erst aufgezungen werden, wenn er aus unserem Gebiete vertrieben, endgültig zerschmettert ist und uns und unseren treuen Verbündeten feste Bürgschaften für die Unmöglichkeit einer Wiederholung des treulosen Angriffs und feste Sicherheit gibt.

Es heißt, daß die Antwort der Entente auf den deutschen Friedensvorschlag unterwegs sein soll. Aber angesichts dieser amtlichen Verlautbarung des Zaren darf man wohl kaum erwarten, daß der deutsche Friedensschritt von endgültigem Erfolge sein werde. Es ist aber bezeichnend für die Verlegenheit unserer Feinde, daß dem Zaren in seinem Armeebefehl nichts anderes einfällt, als den deutschen Vorschlag für eine Wirkung der Schwäche auszuweisen. England arbeitet eben überall mit Trübs. Es ließ auch diesmal den Zaren in die Bresche springen, und dieser ließ sich auch wiederum zur Schaffung von Talsachen mißbrauchen. Offenbar rechnet man in London ganz richtig damit, daß Rußland entsprechend seiner ganzen Veranlagung derjenige unter den Bundesgenossen sei, der am leichtesten auf die Forderung des Geistes verzichten könne.

Merlei Nachrichten.

Die Krönungsfeier in Budapest.

DP. Budapest, 28. Dez. Eine Abordnung von Mitgliedern des Magnatenhauses und des Abgeordnetenhauses ist heute beim König, um das gestern unterzeichnete Krönungsdiplom mit dem königlichen Siegel und der Unterschrift versehen, entgegenzunehmen. Auf der Straße des Thronsaales,

reichen Entsegen unter Dach und Fach zu bringen, wurden die Feldarbeiter rar. In Ellingen machte der Knecht an Hilfskräften sich noch spürbarer, als in verschiedenen anderen Ortschaften.

Bei der oftentündigen Arbeitslosen der eigenen Dorfkente sah der Baron sich genötigt, fremde Arbeiter heranzuziehen. Gab er nun zu largen Lohn? oder lag die Schuld an seinem herrischen Benehmen? oder wirkte der 45 Ellingen herrschende Mühsigang anstehend? Ja! an jedem neuen Tage blieben Leute aus oder liefen mitten aus der Arbeit fort, wenn sie gerade am dringendsten war, und die, welche aushielten, steigerten ihre Forderungen — nach Ansicht des Freiherrn — in maßloser Weise. So nahmen die Reibereien und unangenehmen Austritte zwischen Baron von Ellingen und seinen Arbeitern kein Ende. Um einigermaßen Ordnung zu halten, übernahm er während der Ernte selbst die Oberaufsicht, blieb, ungeachtet der tropischen Hitze, von früh bis spät auf dem Felde und lehrte gewöhnlich erst mit Sonnenuntergang ins Schloß zurück.

Um die Mittags- und Abendstunden, wo die Knechte und Mägde heimzukehren pflegten, hielt Frau von Ellingen sich zumest im grünen Esplan, der auch als Speisezimmer diente, auf. Während der heißen Sommertage herrschte in dem nach Nordost gelegenen Gemache nicht nur eine angenehme Kühle, es ließ sich auch, was für die Schloßfrau anschlaggebend war, von zweien seiner Fenster der ganze Parkhof überblicken.

Wieder hatte Gerhard von Burghausen die Schwester in ihrem Kollstuhl auf den gewöhnlichen Platz geschoben. Während er nebe ihr stehen blieb, sah sie Herrn, welche vorangetragen war, am anderen Fenster Posto, in sehr stüchtiger Erwartung dessen, der nun doch bald heimkehren mußte.

Fortschreibung folgt.

wo der Empfang stattfand, war die Königin, den neuen Kronprinzen an der Hand führend, als Zuschauerin erschienen. Sie wurde mit lebhaften Ovationen von den Abgeordneten begrüßt. Hierauf erschien der König und überreichte dem die Abordnung führenden Fürstprinzen das unterzeichnete Krönungsdiplom, worauf dieser mit herzlichsten Worten dankte. Auf die Worte des Fürstprinzen erwiderte der König, es gereiche ihm zu inniger Befriedigung, daß er das Krönungsdiplom, das Verleihung der Krone des Herrschers wie des Volkes für sich, hiermit ausfolgen könne. Er erinnerte an die Worte Kaiser Franz Joseph, es sei unmöglich, daß das, was in aufstrebender Intrigue der Königin und die Nation geschaffen, nicht heilsam sei, worauf bezeugte: „Gott segne die Krone und die Vereinigung der Krone mit der Nation.“ Schließlich erbat der König Gottes Segen für die Nation und die Vereinigung der Krone mit der Nation. Der König ernannte den Grafen Carl Aehrenberg und den Grafen Arvid Döbeln zu Kommissären, die die Verleihung der Krone und der Krönung des Kronprinzen im königlichen Schloß und von dort in die Krönungskirche zu überführen haben.

Der König hat dem Grafen Julius Andrássy, dem Fürsten Ratislaus Batthyány-Strattmann, dem Präsidenten des Magnatenhauses Baron Samuel Jósike und dem Grafen Arvid Döbeln das Geheime Kommando verliehen.

Kaiser Karl hofft.

W. Budapest, 29. Dez. Der „Pesti Hirlap“ berichtet, daß Kaiser Karl sich am 27. Dezember zum Grafen Andrássy dahin geäußert hat, daß bei unseren Feinden die Ueberzeugung reife wie nutzlos ein weiteres Blutvergießen sei. Er hoffe, daß die Friedenskonferenz Erfolg haben werde und den Frieden wirksam bringe.

Die Schweiz im Weltkriege.

W. Bern, 29. Dez. Bundespräsident Schulerhuth empfing den Herrn Vertier des „Welt-Anzeigers“ und gewährte ihm eine Unterredung. Aus der er geht hervor, daß Bundespräsident Schulerhuth versichert, daß die Schweiz sich für die Entschlossenheit, soziale Neutralität zu betonen und daß man auch entschlossen sei, die Selbstbestimmung mit allen Mitteln zu verteidigen. Ueber die wirtschaftliche Lage sagte der Präsident, daß die Schweiz mit beiden Gruppen der Kriegführenden lebhaften wirtschaftlichen Beziehungen unterhalte; übrigens sei die Schweiz darauf angewiesen, aber immerhin sei auch die Wirtschaftspolitik neutral. Ueber den Frieden sagte der Präsident sein Urteil dahin, daß es schwer sei, sich darüber zu äußern. Wir hoffen, wie eigentlich die ganze Welt, auf einen baldigen Frieden, aber wir machen uns auch darauf gefaßt, wenn nötig, noch länger durchzuhalten.

Gute Bente.

W. Berlin, 28. Dez. (Amst.) Eines unserer Unterseeboote brach vor einiger Zeit im nördlichen Ozean östlich des Nordpols den Dampfer „Suchan“ der russischen Seemacht. Der Dampfer war mit Kriegsmaterial beladen und befand sich auf dem Wege von Amerika nach Archangelsk. Nachdem die russischen Schiffsleute als Geiseln auf das Unterseeboot genommen wurden und ein deutscher Seefahrer mit einem Untertanen die Führung des Dampfers übernommen hatten, wurde dieser, begleitet von einem Unterseeboot, nach einem deutschen Hafen gebracht. Hier ließ sich heraus, daß es der von den Russen bei Ausbruch des Krieges im Hafen von Mladivostok beschlagnahmte Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Special“ war. Die elen Wert von vielen Millionen darstellende Ladung des Dampfers bestand aus: 100 000 7,5 Rm.-Schrapnell, 75 000 7,5 Rm.-Schrapnell, 150 000 2,7 Rm.-Schrapnell, 100 000 2,7 Rm.-Schrapnell, 125 000 Rm.-Schrapnell, 150 000 Rm.-Schrapnell, 40 000 Rm.-Schrapnell, 127 30 Rm.-Schrapnell, 150 Rm.-Schrapnell, 1 200 000 Rm.-Schrapnell, 7 Lasten, 200 Ballen Seidenleder, 500 Spulen Stachelband und 6000 Eisenbahnschienen.

Lozales und Provinzielles

Schierstein, den 30. Dezember 1916.

Im Vorabend des Heiligen Abends fand am Sonntag im Gasthaus zum Deutschen Kaiser die Bescherung der Kinder der organisierten Kriegsteilnehmer statt. Unter dem Glanz der Weihnachtskerzen eröffnete um 5 1/2 Uhr Herr G. Schäfer im Auftrag der Kommission die Feier mit herzlichen Begrüßungsworten und folgender Ansprache: Zum drittenmale während des schrecklichen Völkerringens stehen wir an der Schwelle des Weihnachtsfestes, des Festes der Liebe und des Friedens? Aber klingt nicht das letztere wie ein Märchen? Noch immer donnern die Kanonen, noch immer stehen sich die Heerlager zu stets bereitem Angriff gegenüber. Noch immer wollen unsere Gegner nichts von einem Frieden auf Erden wissen. Aber dennoch leuchtet, wenn auch noch in weiter Ferne, ein schwacher Schein eines aufsteigenden Morgenrots! Das Friedensangebot der deutschen Regierung. Wie einst der Stern den Weisen aus dem Morgenlande den Weg zeigte zu der Stille des großen Geschehens bei der Geburt des großen Nazareners, des Friedensfürsten, so möge auch dieser Friedensstern vielen Männern den richtigen Weg zeigen, um den vor fast 2000 Jahren in überschwenglicher Freude ausgerufenen Weihnachtswunsch und Weihnachtsgedanke „Friede auf Erden usw.“ endlich die lang ersehnte, ja von der ganzen Menschheit ersehnte Gestalt und Wirklichkeit zu verleihen. Ich könnte mir keine größere Weihnachtsfreude vorstellen, und ich glaube, daß, so lange überhaupt das Weihnachtsfest auf der Erde gefeiert wird, es noch nie ein glücklicheres und fröhlicheres Weihnachten gegeben hätte, als die Weihnachten, die uns den Frieden bescherten würde, und wenn es bei trockenem Brot und Pellkartoffeln

wäre. Aber vorläufig ist es noch nicht soweit. Unsere Brüder, Väter, Söhne und Kollegen stehen noch draußen. Gar manchen bedrückt schon der kühle Regen. In Euren Gedanken wir ihrer. Aber unsere Kollegen, die noch draußen an der Front und in der Elappe Wache halten und alle erdenklichen Kriegsgefahren entschlossen ertragen, sind in dieser Stunde im Geiste bei uns. Mit feuchten Augen denken sie an Ihre Lieben, besonders an die lieben Kleinen, die durch die schwere Zeit um ihre jugendlichen Träume und Ideale betrogen worden. Sie wissen aber auch, daß es noch Kollegen zu Hause gibt, die ihren Lieben wenigstens ein Teil dieser entgangenen Weihnachtsfreude zu ersetzen bestrebt sind. Das ist für sie ein Trost in einsamer geweihter Nacht. Mögen aber auch unsere lieben Kleinen nie in ihrem Leben vergessen, was wahre Kollegialität zu leisten vermag und mögen sie in ihrem späteren Leben gute Apostel treuer Kameradschaft werden. Gerade diese treue Kameradschaft, das Zusammengehörigkeitsgefühl ist es, was uns in dieser großen Zeit besonders zu stärken kam. Aus all diesen Gründen haben wir denn auch diese Weihnachten versucht, unseren Kleinen eine Freude zu bereiten. Natürlich konnten wir in Folge der Rationierung aller Bedarfsartikel nicht allen Wünschen nachkommen. Auch wir mußten uns dabei an die gegebenen Verhältnisse halten. Wir konnten in Folge dessen die Bescherung nicht in dem Rahmen der beiden ersten Kriegsw Weihnachten ausführen. Jedes Kind bekommt einen Weihnachtsstollen und eine Tüte mit Nusseln. Außer den Geldbeträgen bei uns eingegangene kleine Geschenke haben wir nach praktischem Ermessen unter Anrechnung des Wertes zweckentsprechend verteilt, und das übrige in Geld erhält jede Familie für die zugehörige Kinderzahl in einer Tüte. Wir müssen es den Müttern schon überlassen, dasselbe in zweckentsprechender Weise für die Kinder zu verwenden. Dank der Freigabe eines großen Teiles der Schliersteiner Einwohnerschaft und der in Betracht kommenden Fabriken war es uns möglich, trotz der höheren Kinderzahl die auf das Kind entfallende Quote der ersten Jahre noch etwas zu übersteigen. Es gingen an bar ein 672,60 Mk., außerdem noch eine Anzahl sonstiger Gegenstände, wofür wir den Eltern unseren herzlichsten Dank aussprechen. Die Verteilung ging stoll vonstatten. Für die Knaben fand noch eine Verlosung einiger Spiele für die Mädchen einiger Puppen statt. — Die Knaben plünderten zum Schluß den Inhalt des Baumes. Damit erreichte die schlichte Feier ihr Ende zur Ehre der Veranstalter, zur Befriedigung der Beteiligten.

**** Beförderung.** Der bisherige Bizehrentmeister E. Steubing von hier wurde zum Leutnant der Reserve am Feldartillerie-Reg. Nr. 27 ernannt. Derselbe hat auch wie wir nachträglich berichten, vor längerer Zeit an den Kämpfen vor Verdun das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten.

**** Auszeichnung.** Der älteste Sohn der Frau Lehrer Schuster Wwe., Leutnant der Reserve Ernst Schuster, stud. theo., wurde bei den Kämpfen an der Somme mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Dem Kriegsfreiwilligen Otto Schuhmann wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Silvester! Am letzten Tage des Jahres... Bald wird auch die er Tag vergangen sein und mit ihm nun wieder ein ganzes volles Jahr; ein Jahr, auch diesmal wieder von besonderem Ernste und besonderer Schwere, denn es trug von Anfang bis zu Ende immer noch das Gepräge des großen Krieges. Viele hielten vor zwölf Monaten, daß uns noch vor Ablauf von 1916 der ersehnte ehrenvolle Frieden beschieden sein möchte; es ist anders gekommen. In vielen Familien waren damals, und in den Jahren vorher, viele Menschen mit zur freundlichen häuslichen Silvesterfeier, die nun auch in den Kampf gezogen sind; manche von ihnen wurden irgendwo da draußen zu den Toten entbitten, oder sie hauchten dann trotz aller liebevollen Pflege im Lazarett ihr tapferes Leben aus. Es kamen die Zeiten, wo alles immer teurer wurde. Manche wackere Kriegerfrau wußte kaum aus und ein, und es war selbstverständlich, daß man ihr amtlich und frei persönlich zu helfen suchte, wie es nur ging. Aber trotz aller Not und Sorge blieb das gute, freundliche Bewußtsein, daß man für das liebe, deutsche Vaterland lebt und kämpft, und daß da auch gewisse Entbehrungen und Enttäuschungen getragen werden müssen. Immer wieder beschämte uns das heimgebliebene der Gedanke, was unsere Feldgrauen an Strapazen durchzumachen haben. Immerfort erinnerten wir uns der Pflicht des Dankes, und morgen am Jahreschlusse wollen wir es recht betonen, wie groß unsere Dankeschuld geworden ist. Erste Gefühle, so am Ende dieses Kriegsjahres, aber doch nicht ohne jede Freude und Zuversicht, die uns Deutschen allemal eignet, wenn es eine gute, hohe Sache gilt. Und man richtet das Herz zum höchsten Dank aller Gefühle hin. Wenn die Glocken zum Silvester-gottesdienste läuten, da wandern Scharen von Menschen ins Gotteshaus. Was die Seele im tiefsten bewegt und was sie erhebt an Trost gegenüber all der Klut des Vergänglichen, das möchte sie in stiller Feierstunde gedeutet und verkündet haben im Lichte eines wunderbaren Ewigens. Man hat wohl immer allerhand Sitten und Bräuche gehabt, die dem wissbegierigen Menschenkinde helfen sollten, ein bißchen in die Zukunft zu schauen. Es ist begreiflich, daß dieser Dinge gerade in der Silvesternacht eine Rolle spielen, wenn sie auch in der Regel mehr die Art eines harmlosen Scherzes angenommen haben. Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges — ja wer da immer den letzten, tiefen Sinn entdecken könnte! Nun, wie's auch sei, wir schließen das alte Jahr mit ernsten, tapferen Gedanken, und wir blicken hoffend auf das große, unbekannte Neue, was vor uns liegt!

*** Wiesbaden.** Die Weihnachtseier in der Augenheilklinik für Arme zu Wiesbaden fand am 22. Dezember nachmittags 5 Uhr statt. Von den einge-

gangenen Liebesgaben konnten 93 verwundete und erkrankte Soldaten des Teillazarets reichlich beschenkt werden. Ferner wurden die Oculaugenkranken, 23 arme Männer und Frauen und 45 Kinder mit nützlichen Gaben bedacht. Die Kinder erhielten außerdem noch einige Spielsachen. Die Gaben wurden von Alt und Jung mit großer Freude und Dankbarkeit entgegen genommen. Außer den verwundeten Soldaten und Oculaugenkranken hatten sich unter dem strahlenden Christbaume die Mitglieder der Verwaltungskommission mit ihren Angehörigen, die Anstaltsärzte, sowie Freunde und Gäste versammelt. Gesang, Musikvorträge und Deklamationen der Kinder folgten abwechselnd und gaben der Feier einen würdigen Verlauf. Zum Schluß folgte eine Ansprache des Herrn Pfarrer Weinsheimer, die er mit den Worten: „Eure sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ einleitete und in der er darauf hinwies, daß wir trotzdem zum dritten Male Kriegsw Weihnachten gefeiert wird, voll Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen, die uns sicher bald den endgültigen Sieg und Frieden auf Erden bringen wird.

Letzte Nachrichten.

(Aus den Berliner Morgenblättern.)

(Privattelegramme.)

Berlin, 30. Dezember 1916.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Durch die Tatsache, daß nicht drei verschiedene Noten abgefaßt worden sind, sondern ein gemeinsamer Text vereinbart worden ist, soll die volle Uebereinstimmung, die zwischen den drei skandinavischen Staaten besteht, dargelegt werden. Im Tone unterscheidet sich die Note natürlich etwas von der des schweizerischen Bundesrates, die ein tiefes eindrucksvolles Zeugnis der schwierigen Situation war, in welche die Schweiz sich seit Beginn des Krieges versetzt sieht. Wie der Schweizer Bundesrat das Schriftstück ausdrücklich als eine Unterstützung der Initiative Wilsons bezeichnet hat, so geben auch die skandinavischen Regierungen ihrer Note diesen Charakter. In Deutschland wird niemand etwas anderes empfinden als Dank und Anerkennung für alle diejenigen, die mitwirken wollen, den Frieden wiederherzustellen.

Zu englischen Blätterstimmen, nach denen Wilson jetzt nicht mehr wisse, was er tun solle und daß er ernsthaft besorgt sei, daß er zum Kriegsführen gezwungen sein würde, statt die Rolle eines Friedensstifters zu spielen, sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Daß von dem Notenwechsel nicht viel mehr zu erwarten ist, liegt auf der Hand. Ob sonst etwas Wahres an der englischen Stimmungsmache ist, bleibt abzuwarten.

Zur Erklärung der französischen sozialistischen Fraktion in der Kammer heißt es im „Vorwärts“: Wir haben schon wiederholt gesagt, daß wir die Aufstellung eines umfassenden Friedensprogramms durch einen der beiden kriegführenden Teile für möglich halten, da der Friede nicht aus Diktat oder Unterwerfung, sondern nur durch gemeinsame Beratungen zustande kommen kann. Die Fragen, die die Franzosen zunächst interessieren, sind aber so einfach, daß ihre Lösung vom Komplex des Gesamtproblems wohl möglich wäre. Hätten die Franzosen etwas schärfer nach Deutschland herübergehört, so wüßten sie längst, woran sie sind und daß ein Grund, den Krieg fortzuführen, für sie nicht mehr besteht.

Kopenhagen, 29. Dezbr. (W. B. Nischlaml.) Nach hier eingetroffenen Petersburger Zeitungen befaßte sich das erste Departement des Reichsrates mit der Klage Stürmers gegen Miljukow und beschloß, Miljukow aufzufordern, innerhalb Monatsfrist Erklärungen zu dieser Klage abzugeben.

Berlin, 30. Dezbr. (W. B. Nischlaml.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die bekannte Kopenhagener Zeitung „Politiken“ veröffentlichte am 15. ds. Mts. eine Meldung aus Le Havre, in der auf Grund von angeblichen Aussagen russischer, aus den deutschen Linien geflüchteter Gefangener die Behauptung aufgestellt wurde, die aus Belgien abgeschobenen Arbeiter würden zur Anlage von Drahtverhauen, zum Ausheben von Schützengräben sowie zur Errichtung von Schanzen und Fundamenten für Maschinengewehre und Batterien unmittelbar hinter der Front gezwungen.

Diese Behauptungen sind, wie die bei den zuständigen Stellen eingezogenen Erkundigungen ergeben haben, vollkommen aus der Luft gegriffen. Daran, daß die zwangsweise zur Beschäftigung herangezogenen belgischen Arbeiter zu keiner Arbeitsarbeit angehalten werden dürfen, wird von deutscher Seite mit der größten Gewissenhaftigkeit festgehalten.

Zum Rücktritt der verantwortlichen Kriegsurheber schreibt die „Kreuzzeitung“: Ob es den neuen Männern mit Lloyd George an der Spitze gelingen wird, die entmutigten Völker mit neuer Zuversicht zu erfüllen? Sie kommen wieder mit der beständigen Versicherung, für die gute und gerechte Sache zu kämpfen. Allein diese Versicherungen kommen von denselben Stellen, die bisher die Wahrheit leugneten und werden wahrscheinlich auf bezündete Zweifel stoßen und die weitere Opferwilligkeit der feindlichen Völker nicht erhöhen.

Die Aufbringung des russischen Dampfers „Suchan“ erweist, wie die „Germania“ sagt, aufs neue und durchaus schlagend, wie korrekt wir im Tauchboorkriege verfahren. Eine solche Aufbringung ist in jedem Falle eine Großtat deutschen seemannischen Wagemutes, den unsere Feinde bisher nicht bewiesen haben. Sie haben im Gegenteil das getan, was sie uns fälschlicherweise so gern anzuhängen versuchen.

Neujahr vorm Feinde.

Die Zeit, da ein neues Jahr dem schwebenden die Hand reicht, sah sonst lustige Gesellschaften beim Punsch und ein buntes Gewimmel ausgelassener Menschen auf der Straße. Tausende und Abertausende von Vätern und Söhnen, von Gattin und Brüdern stehen jetzt vor dem Feinde, und einzig ihnen dürfen dieses Mal die Neujahrsgedanken gehen. Nicht zum ersten Male erleben Deutschlands Söhne das Neujahr auf fremder Erde, im Felde, und allerlei Erinnerungen an kriegerische Neujahrstage steigen aus der Vergangenheit auf. Siegesgewiß, wie in der denkwürdigen Neujahrnacht, die mit dem Rheinübergang bei Caub das große Jahr 1814 einleitete, lagen 1870 die Deutschen in der Neujahrnacht vor Paris. Selbst die in den vordersten Reihen schickten sich an, Neujahr so gut zu feiern, wie sie konnten: am Silvesterabend wurden mittags die Befehle für eine angemessene Neujahrfeier ausgegeben, in der Dämmerung des Silvestertages wurde eine schmachtende Silvesterbowle gebraut, man setzte sich nieder, um in munterem Gespräch den Anfang des neuen Jahres zu erwarten.

An einigen Stellen aber kam der Feind dazwischen und störte die deutsche Neujahrfeier: da plötzliche Alarme — so schildert ein Artillerieoffizier von 1870—71, der zu Neujahr in Blois lag — der Feind wurde schliefen gepackt. Eine Stunde später, und die Infanteriebrigade stand marschbereit. Dann ging's hinein in die kalte Winternacht auf Vendôme zu, einem eiskalten Bunde entgegen. Um Mitternacht wurde in La-Chapelle-Vendôme Hafer gemacht; jede Kompagnie erhielt fünf Häuser zum Nachtquartier; in eiskalten Räumen auf platter Erde streckten wir uns nieder. In aller Frühe ging's am Neujahrsmorgen weiter, um den von überlegenen Massen angegriffenen Kameraden Hilfe zu bringen. Lodernde Wachtfeuer überall — ein kalter, frostiger Morgen. Als unser Oberst am Regiment vorbeiritt, rief er uns ein „Prost Neujahr, Kinder“ zu. „Prost Neujahr“ klang's zurück; aber es kam frostig aus den sonst so frischen Kehlen. Am Mittag marschierten wir zum Angriff auf; aber es war gar nicht mehr nötig, da die Franzosen schon am Morgen zurückgegangen waren. In der Neujahrnacht waren wir ausgezogen, um mit dem Feinde, wenn's sein mußte, ein letztes ernstes Wort im alten Jahre zu sprechen; es kam nicht dazu...

Besser hatten es die, die nicht unmittelbar vor dem Feinde standen, sondern weiter hinten im Quartier sich befanden, etwa in Versailles, wo in dem berühmten Epicerie-Saal am Neujahrstage bei Hofe ein ungemein prächtiger Empfang stattfand. Aber auch die Mannschaften hatten hier ein Neujahrstisch, mit dem sie ganz zufrieden sein durften, wie ein zeitgenössischer Bericht zeigt: der Schluß des großen Jahres 1870 hat, wie zu erwarten war, nicht geringen Anlaß, wie der Weihnachtsabend, zu manchen hübschen Feiern in gewohnter deutscher Weise in Stadt und Vorposten Anlaß gegeben. Die Versailles-Witze haben in jener Nacht doppelt Grund gehabt, die Länge der Dauer der Pariser Belagerung und die Unwissenheit der Deutschen zu zeigen. Von der Kraft des Durstes, wie sie die Unseren befiel, hat indes verdrängt, Abkühlung und Kaffee schärfende Getränke der ehemals hier garnisonierenden kaiserlichen Garde ihren feinen Bedürfnis geben können. Und so eine Gelegenheit, sie zu beweisen, wie eine Silvesterfeier sie bietet. Läßt sich der Germane nie ungenügt erheben. Wenn es ihm damit gelang, sich trotz der fremden Umgebung beim dampfenden Punsch oder Glühwein über beim schäumenden Sekt das Vaterland zurückzurufen, so mußte der Anblick der schwebenden Straßen den nach Mitternacht in sein Quartier heimkehrenden doch schnell genug wieder in die französische Wirklichkeit zurückführen. Keine noch so bescheidene Zusammenkunft, keiner von den hier stationierten zahlreichen Schwärmern der Berliner Gebrüder in einkamerader Tätigkeit, kein angetriebener Gut in der ganzen Stadt Ludwigs 14., nur ganz vereinzelte Prost-Neujahr-Auße durch die stille Nacht hallen!...

Ein letztes Bild von Neujahr vorm Feinde: es ist wieder vor Paris, und zwar in der schönen alten Kirche von Chelles. Es ist nachmittags; schon dunkelt es, in der Ferne grollt der Kanonendonner, und von allen Seiten kommen im Mondlichte die Soldaten zusammen, aus einem Antriebe, nicht auf Befehl, von meilenweit

her. In der Kirche ist das Gedränge so dicht, daß die Sitzplätze nicht ausreichen. Herrliche Neujahrsmusik eröffnet die Feier; die Orgel führt, die Militärkapelle setzt ein, und die 2000 Mann in der Kirche stimmen einen Choral an. Die Halle der Kirche ist zu klein für die Fülle des Gesanges. Dann wird's still: der Divisionspfarrer tritt auf die Stufen des Altars und hält dort seine Predigt. Er findet Worte, die tief zu Herzen gehen, er spricht von der Heimat und von denen, die für sie in fremder Erde zum ewigen Schlafe gebettet sind, die „für König und Vaterland“ fielen und nun „mit Gott“ sind. Der Predigt folgte ein Neujahrslied, von den Sängern des Truppendienstes eindrucksvoll vorgelesen, den Schluß bildet der Gesang der ganzen Gemeinde zur Orgel, und als sich schließlich die Kirche entleert, beleuchtet so mancher Soldat: das war schön, dem hätte ich immer zuhören können...

Ein Kriegshinterbliebenen-Amt.

Aus Straßburg schreibt man: Mitten im Kriege erwägt die Stadt Straßburg schon einen sozialen Plan, der in seiner Verwirklichung weit in die Zukunft hineingreift. Der Plan eines künftigen Kriegshinterbliebenen-Amtes ist fertig und hat den Gemeinderat zu beschäftigten begonnen. Da wird berechnet, daß die bisher einzige Versorgung der Kriegserwitwen und -Waisen gerade in den wichtigsten Fällen eben noch den notwendigen Lebensunterhalt gewähren kann und lediglich die Folge hat, daß die Versorgten nicht der Armenpflege zur Last fallen müssen. Deshalb wird die Versorgung durch das Militärhinterbliebenengesetz von 1907 als ergänzungsbedürftig angesehen. Wichtig sind auch einige statistische Angaben. Das Lebensalter von etwa 1/4 der Witwen schwankt zwischen 20 und 30 Jahren, das der Waisen zwischen 0 und 14 Jahren mehr als die Hälfte ist noch nicht schulpflichtig. Auf jede Witwe entfallen durchschnittlich zwei Waisen. Die Besorgnis vor einem jähen Herabsinken in tiefere soziale Schichten ist sehr oft begründet, die Erwerbsfähigkeit der Witwen vielfach beschränkt. Die militärische Versorgung wird, weil sie auf dem militärischen Rang des Gefallenen beruht, der auf den bürgerlichen Beruf des Gefallenen begründet gewesenem wirtschaftlichen Existenz vielfach nicht gerecht. Vor allem aber wird es als ein Mangel bezeichnet, daß die reichsgesetzliche Versorgung nur Geldrenten gewährt, keine beratende oder pflegerische Fürsorge.

Diese will nun in dem neu zu gründenden Kriegshinterbliebenenamt die Stadt Straßburg freiwillig für alle diejenigen Hinterbliebenen Gefallener leisten, die schon vor dem Kriege in Straßburg ihren Wohnsitz hatten. Es wird damit gerechnet, daß das neue Amt dem Alter der Hinterbliebenen gemäß 18 Jahre wird bestehen müssen. Als Ziel wird aufgestellt, den Frauen und Kindern der Gefallenen annähernd die gleiche Lebenshaltung, insbesondere den Kindern die gleiche Ausbildung zu ermöglichen, die sie bei Fortleben ihres Ernährers voraussichtlich erhalten konnten. Es handelt sich also um Beratung und Unterstützung. Um Beratung schon bei der Versorgung der Versorgungsberechtigten, sodann durch Übernahme von Vormundschaften, Pflegschaften usw., die von einem städtischen Amt in engem und stietem Zusammenhang mit den anderen sozialen Fürsorgezweigen, den öffentlichen Behörden und sozialen Einrichtungen durchgeführt werden kann. Dazu kommt dann die Gewährung von Unterstützung in dem eben bezeichneten Rahmen, der allerdings alles umfaßt, was zur Wahrung des harten Loses der unterstützungsbedürftig gewordenen und verwaisenen Familien geschehen kann. Zwei für die Allgemeinheit wichtige Gesichtspunkte kommen besonders in Betracht: Die Befreiung der Witwen von Erwerbsarbeit in solchem Umfang, daß die Erziehung der Kinder darunter leiden muß, und von Heimarbeit, die lohnbringend auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sich fühlbar machen würde. Wenn man von Deutschlands noch lange nicht ausgeschöpfter Kraft spricht, dann darf oder muß man wohl auch reden von der trotigen Festung so dicht hinter der Front, in der ungestört durch das Toben des Krieges sich in so vorbildlicher Weise der Wille zur Ueberwindung der Kriegsfolgen regelt.

Postverkehr per Tauchboot.

Tauchbootbriefe.

Zur Beförderung mit deutschen Handels-Tauchbooten können bis auf weiteres versuchsweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Antwortkarten) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Brasilien, Ost- und Niederländisch-Indien, Philippinen u. s. w.) bei den Postanstalten unter nachstehenden Bedingungen aufgegeben werden:

Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 Gramm nicht übersteigen;

die Sendungen (Briefe und Postkarten) müssen freigemacht und auf der Vorderseite mit „Tauchbootbrief“ bezeichnet sein;

für Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Weltpostvereins;

für die Beförderung von Auslandsendungen mit einem Handels-Tauchboot hat der Absender als Entschädigung für die der Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Die Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis 20 Gramm 2 Mark, bei Briefen über 20 Gramm für je 20 Gramm des Briefgewichts 2 Mark. Die hernach aufkommende höhere Gebühr ist von dem Absender in Fremdwährung auf dem äußeren Umschlag zu verrechnen.

— Hülsenfrüchte. Die Reichshülsenfruchtstelle in Berlin teilt mit: Den Ankauf der durch Bundesratsverordnung vom 14. Dezember 1916 beschlossenen Ackerbohnen und Bohnen wird im Einzelnen mit der Reichshülsenfruchtstelle die Bezugvermittlung der deutschen Landwirte G. m. b. H., in Berlin, vornehmen. Alle anderen Hülsenfrüchte, einschließlich Gemeine, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, werden nach wie vor durch die Reichshülsenfruchtstelle angeliefert. Die Reichshülsenfruchtstelle warnt hierbei wiederholt die Landwirte vor unzulässigen Verkäufen an andere Stellen, als an sie oder an die von ihr beauftragten. Erbsen, Bohnen und Linsen aller Art, einschließlich Ackerbohnen, Bohnen und Gemeine, in dem sich Hülsenfrüchte befinden, dürfen nur an die Reichshülsenfruchtstelle abgegeben werden. Auch Verkäufe an Kommunalverbände, Truppenteile, Wachkommandos oder ähnliche amtliche oder halbamtliche Stellen sind verboten und strafbar. Jeder Fall eines unrechtmäßigen Absatzes wird zur Anzeige gebracht und nach dem Gefundene Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft. Die zu Unrecht gehandelte Ware unterliegt der Einziehung ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehört oder nicht.

50 Festungen erobert. Nach der Bezwingung von Bularest 11, wie geschrieben wird, in dem Siegeszuge der verbündeten Heere eine Höchstleistung geschaffen worden, wie sie bisher noch kein Krieg der Welt gesehen hat. Fast das gesamte europäische Festungsgebiet befindet sich mit Ausnahme der Festungen der neutralen Staaten in den Händen der verbündeten Heere. Nicht weniger als 50 Festungen sind bisher von den verbündeten Mächten erobert worden. Den Hauptanteil stellt Rußland: 18 und in Serbien sind es 15 Festungen. Im Westen haben wir eine große Anzahl belgischer und französischer Festungen erobert. Es sind hier insgesamt 11 Festungen, wenn man die hauptsächlichsten Befestigungsanlagen in Betracht zieht. Von ihnen erst 4 auf Belgien und 7 auf Frankreich. Die 45. Festung, die erobert wurde, ist die galizische Hauptfestung Przemyśl, die bekanntlich von den Russen erobert und lange Zeit behauptet gehalten worden war. In Rumänien sind nun 5 Festungen in unsere Hände gefallen, wenn man nur die festungsartig ausgebauten Plätze berücksichtigt, ohne jedoch die besetzten Stützpunkte wie Predeal, Sinaia u. d. in die Berechnung einzuziehen. Der Festung in der Dobrußa brachte uns die Festungen Tutkoca, Silistra, Cernavoda und Constanza; und später fiel die Hauptfestung Bularest 11. Festung in die Hände der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen. (ab.)

Unterstützungskasse „Einigkeit“

Sonntag, den 28. Januar 1917. nachm. 4 Uhr

findet bei Gastwirt Wilh. Arnold die ordentliche

General-Versammlung

statt, mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren.
2. Entlassung des Vorstandes.
3. Aufnahmen.
4. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
5. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die noch orisanwesenden Mitglieder gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Kriegsfürsorge.

Die Eltern, deren Kinder sich dem Militärgesetz aus der Kriegsküche noch anschließen wollen, werden gebeten, sich bis zum 4. Januar bei Herrn Lehrer Ruck, Viebricherstr. 29, zu melden. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Kommission.

Gasthaus zum deutschen Hof, Schierstein.

zum 1. April 1917 an tüchtige Wirtskräfte zu verpachten oder auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres

Wiesbaden
Nikolausstr. 16/18.

Saalbau Deutscher Kaiser.

Kinematographische Abend-Unterhaltung

Lichtspiel-Theater Steiner.

Sonntag, den 31. Dezember und Montag, den 1. Januar
täglich nachm. 5 Uhr Ende 6 1/2 Uhr und abends 8 Uhr Ende 10 Uhr:

Grosse Vorstellungen.

Henny Porten

die beliebte Kino-Diva in dem vaterländischen Schauspiel: In Feindesland. 4 Akte. Aktuell und spannend von Anfang bis zu Ende. In allen Großstädten mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Ausserdem ein reichhaltiges Beiprogramm.

Eintrittspreis die Person 50 Pfg., Kinder bis 14 Jahren 25 Pfg.

Vorzugskarten, gültig für alle Vorstellungen der beiden Tage: Erwachsene 1.— Mark, Kinder 50 Pfg., zu haben Wilhelmstrasse 25.

Es ladet ergebenst ein

C. Steiner.

Einladung.

Die sämtlichen, auch die ehemaligen und sich auf Urlaub befindlichen Mitglieder der Jugendwehr werden gebeten, sich am Montag (Neujahr), nachm. 4 Uhr, im Restaurant „Kaiser Friedrich“ zwecks Besprechung der Abhaltung der nächsten Kaisers Geburtstagfeier einzufinden.

Sodann zwangloses Beisammensein bei Musik, Ansprachen und Vorträgen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufener.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gemeinde.

Sonntag, 31. Dezember 1916.
Silvester. Vormittags 10 Uhr Militär-Gottesdienstlicher G. Steubing. Abends 8 Uhr G. Wfr. lic. Steubing. Neujahr vormittags 10 Uhr G. Wfr. lic. Steubing.

Arbeiterinnen

gesucht.

Nova

Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Rheinstr. 17.

Dach 2 schöne Zimmer Küche sofort zu vermieten. Näheres bei Dreger.

Einen tüchtigen

Heizer

sucht

Nova

Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Schiebharren

zu kaufen gesucht.

Nova

Vertriebsgesellschaft m. b. H.